

Vorwort

„Dem Leser ein Halt in schwerer Zeit“ sein – das wollten die Zeitungen nach eigenem Bekunden während jener entbehrungsreichen Jahre, in denen nach dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Diktatur ein neuer demokratischer Staat in Deutschland geschaffen wurde. Auch in Schleswig-Holstein waren schon unmittelbar nach Kriegsende erste Schritte zur Neugestaltung des zukünftigen Pressewesens unternommen worden. Was mit öffentlichen Aushängen und den Nachrichten-Blättern der Militärregierung begann und dann sehr schnell zu den neuen lizenzierten Zeitungen deutscher Herausgeber führte, bis schließlich auch wieder die sogenannten Altverleger mit ihren traditionellen Heimatblättern erscheinen durften, stellt in seiner ganzen Bandbreite ein faszinierendes Stück Landes- und Zeitgeschichte dar, über das gegenwärtig noch eine beträchtliche Anzahl von Männern und (einigen wenigen) Frauen dieser „ersten Stunden“ berichten können. Auf Anregung von Hans Joachim Kürtz beschloß deshalb der *Kieler Presseklub*, mit seiner Stiftung ein Buchprojekt zu initiieren, um dieses Potential persönlicher Erinnerungen zu erschließen und zu bewahren, ehe Aussagen über diese Epoche nur noch „nach Aktenlage“ möglich sein werden.

Damit ist bereits der entscheidende Grundgedanke dieses Buches angedeutet. Es war nicht die Absicht, ein umfassendes wissenschaftliches Standardwerk über die schleswig-holsteinische Pressegeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg zu schreiben, das bis ins letzte Detail jeden Aspekt erfaßt. Es war weder Ziel dieser Arbeit, jede Zeitung im Lande zu erfassen, noch das Thema bis in die unmittelbare Gegenwart zu verfolgen. Was die Auswahl der Zeitungen betrifft, so werden aber die entscheidenden Blätter behandelt. Andere mögen auch wichtig sein und eine interessante Geschichte zu bieten haben, doch ist sie dann entweder nicht so exemplarisch, oder aber sie ließ sich wegen fehlender Unterstützungsbereitschaft oder auch fehlenden Materials nicht ausreichend recherchieren. Den Schlußpunkt Mitte der fünfziger Jahre zu setzen, ist insofern keine willkürliche Entscheidung, als zu dieser Zeit die Einigung zwischen ehemaligen Lizenzverlegern und sogenannten Altverlegern erfolgt war, deren Auseinandersetzungen die ersten zehn Nachkriegsjahre geprägt hatten. Eine ausführliche Schilderung der späteren Pressekonzentration und des damit verbundenen Zeitungssterbens wäre Aufgabe einer gesonderten Darstellung.

Dieses Buch wendet sich in erster Linie an den interessierten Laien, wobei es andererseits aber durchaus wissenschaftlichen Ansprüchen genügen will. Das bedeutet zum einen, daß, wenn auch hoffentlich in erträglichem Rahmen, jene formalen und inhaltlichen Regeln eingehalten werden, die eine Einordnung und Überprüfung der im Text gezogenen Schlußfolgerungen ermöglichen. Zum anderen aber verpflichtete dieser Ansatz zu einer stilistischen und inhaltlichen Gestaltung des Manuskriptes, die seine Aufnahme nicht in Arbeit ausarten läßt – mit einfachen Worten gesagt: das

Lesen soll Spaß machen. Das heißt, daß auch zahlreiche (allerdings oft nur scheinbare) Nebensächlichkeiten und – hier wirklich in positivem Sinne gemeint – anekdotenhafte Elemente ihren Platz neben den reinen Sachinformationen gefunden haben. Gerade sie sind es häufig, die der Materie zusätzliches Leben einhauchen und einige anschauliche Schlaglichter auf die damalige Zeit werfen, die nun schon fast ein halbes Jahrhundert zurückliegt.

Dieser Gedanke steht auch hinter einer anderen Entscheidung: Daß wir in diesem Text sehr oft und ausführlich die von uns interviewten Zeitzeugen zitieren sowie andere damals handelnde und mittlerweile verstorbene Persönlichkeiten oder Personen durch ihre eigenen überlieferten Worte sprechen lassen und ebenso häufig alte Zeitungsartikel als Quellen heranziehen, entspringt der Überzeugung, daß gerade in diesen längeren Originalzitaten mehr „Zeitgeist überkommt“, als es mit noch so gekonnten Sätzen aus heutiger Perspektive möglich wäre. Diktion und Wortwahl, auch wenn sie sich teilweise nur in Kleinigkeiten von unserer Sprache unterscheiden, schaffen doch ein wenig von der Atmosphäre, wie sie damals das Denken und Handeln prägte. Wenn in einem Zeitungsartikel über die USA beispielsweise von „Neuyork“ die Rede ist, so wird in dieser Schreibweise auf unnachahmliche Art und Weise deutlich, wie anders die Welt damals noch war.

Der Lesbarkeit dient auch die hier geübte Fußnoten-Praxis. In den Anmerkungen werden ausschließlich die Quellenbelege genannt, die man während der Lektüre des eigentlichen Textes vollständig ignorieren kann. Deshalb stehen sie auch im Anhang des Buches und nicht am Fuß jeder Seite. Die einzige Ausnahme: In den betreffenden Fußnoten zu den wenigen längeren englischen Zitaten finden sich die Übersetzungen. Im übrigen aber ist der wissenschaftliche Apparat erst interessant, wenn das Bedürfnis nach weitergehender eigener Beschäftigung mit dem Thema besteht.

Dieses Buch ist undenkbar ohne die bereitwillige Unterstützung zahlreicher Zeitzeugen, die mit zum Teil ungeheurer Geduld nicht nur in ihrem Gedächtnis, sondern auch noch in ihren Archiven kramten, um die eine oder andere längst verschüttete Erinnerung wieder heraufzubeschwören. In weit über das legitimerweise zu erwartende Maß hinaus haben uns dabei unterstützt: Herr Rudolf Asmus, der die Kapitel über die *Schleswig-Holsteinische Volks-Zeitung* und das *Norddeutsche Echo* einer kritischen Durchsicht unterzog; Herr Dieter Beig, der uns nicht nur ohne jede Einschränkung den Einblick in das komplette und umfangreiche Firmenarchiv des *Pinneberger Tageblattes* gestattete, sondern uns auch in der Folgezeit immer wieder noch weitere Informationen und Originaldokumente zukommen ließ sowie das Kapitel über die Heimatzeitungen korrektur las; Herr Hans H. Henseleit, der uns ebenfalls altes Originalmaterial zur Verfügung stellte und das Kapitel über die *Kieler Nachrichten* überprüfte; Herr Heinz Schwensfeger, der nicht nur über eine sehr gemütliche Hausbar, sondern auch über tiefe und bereitwillig weitergegebene Kenntnisse sowie

Materialien über die Lübecker Pressegeschichte verfügt und außerdem ebenfalls die entsprechenden Kapitel lektorierte, sowie Herr Henrik Vestergaard, der uns die Durchsicht des Nachlasses und der unveröffentlichten Memoiren seines Vaters gestattete sowie für uns aus dänischer Sicht die Kapitel zur Flensburger Pressegeschichte las. Die ergänzenden Anmerkungen, Anregungen und nachträglichen Verbesserungsvorschläge haben den Text nicht nur zusätzlich bereichert, sondern auch eine Reihe von zum Teil peinlichen Fehlern eliminiert. Zweifellos immer noch vorhandene Ungenauigkeiten oder auch wirkliche Fehlinformationen haben nun ganz allein die Autoren zu verantworten, ebenso natürlich auch sämtliche interpretierenden und wertenden Formulierungen.

Als weitere Gesprächspartner/innen, die uns ihre Zeit geopfert haben, müssen – in alphabetischer Reihenfolge – genannt werden: Herr Gerhard Bühmann, Herr Friedrich Gain, Herr Karl Verner Grage, Herr Carl Hagens, Herr Werner Kock, Herr C.M. Lankau, Frau Susanne Materleitner, Herr Hans-Jürgen Nehlsen, Herr Prof. Dr. Werner Petersen, Herr Hans Wilhelm Pries, Herr Karl Rickers und Frau Ingeborg Sommer.

Weit mehr als im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit nötig haben uns geholfen: In der *Dansk Centralbibliotek* die Bibliothekarin Frau Jane Bossen und der Archivar Herr Dr. Lars Henningsen, durch dessen Vermittlung wir in mehrere eigentlich noch gesperrte Nachlässe und Archivbestände hineinschauen durften, sowie der ehemalige Leiter des *Flensburger Stadtarchivs*, Herr Dr. Hans-Friedrich Schütt, der ebenfalls eine solche Genehmigung für uns einholte und eine wichtige handschriftliche Notiz in mühevoller Arbeit „dechiffrierte“.

Dank zu sagen gilt es daneben noch dem Journalisten Herrn Jürgen Düring, dem Verleger Herrn Uwe Boyens sowie all jenen hier nicht namentlich genannten Menschen in den besuchten Archiven, Bibliotheken, Redaktionen usw., die uns bereitwillig geholfen haben.

Kiel, Dezember 1993

Ute Haese

Torsten Prawitt-Haese